

PRO UND KONTRA FÜR FRÜHKINDLICHE BETREUUNG IN KÜ3-EINRICHTUNGEN

1



Die Auffassungen sind sehr kontrovers. Einige Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus wissenschaftlichen Studien und der Forschung werden im Folgenden kurz zusammengefasst. Ergänzende Informationen sind in den entsprechenden Kapiteln und vertiefender Literatur zu finden.

Die klassische Bindungstheorie (1958) von John Bowlby

Bowlby, ein englischer Kinderpsychiater und Psychoanalytiker, vertritt die Auffassung, dass die Mutter die zentrale Bindungsaufgabe hat. Trennungsphasen sah er als bedenklich an, weil Kleinkinder aufgrund instabiler Gedächtnisleistungen den Bindungsstatus bei längerer Trennung quasi „vergessen“. Demzufolge kann ein Kleinkind keine kontinuierliche Bindung aufbauen. Lediglich kurze Trennung für den Zeitraum einer Erledigung sei für das Kind zu verkraften.

Die NICHD-Studie

Das National Institute of Child Health and Human Development (NICHD, Washington, USA) beobachtet und dokumentiert seit 1991 bis heute die Entwicklung von ca. 1.000 Kindern unterschiedlicher familiärer Herkunft. Auf die Frage „Was ist besser: Eltern oder Krippe?“, wird festgestellt: **Schlechte Eltern schaden Kindern mehr als schlechte Krippen**. Diese Studie wird bis heute aktualisiert und stellt fest, dass frühkindlich fremd betreute Kinder etwas mehr Neigung zu Aggression zeigen, dafür aber in ihren sozialen, kognitiven und sprachlichen Kompetenzen besser entwickelt sind. Dies ist eine Chance für Kinder, die in einem anregungsarmen häuslichen Umfeld aufwachsen: Sie erhalten durch die familienergänzende frühkindliche Bildung und Betreuung kompensierende Entwicklungsimpulse.

Gesundheitlicher Aspekt

Eine warnende Stimme kommt aktuell 2013 von **Rainer Böhm (Kinder- und Jugendarzt)** im Sozialpädiatrischen Zentrum Bielefeld-Bethel und seit 2012 Sachverständiger beim Familienausschuss des Deutschen Bundestags:

„Die kindlichen Stresshormonpegel in Krippen sind gesundheitsschädlich. Sie bedrohen die hochempfindlichen Nervenzellen des sich entwickelnden Gehirns“ (Internetbeitrag bei „A.T. Kearney361grad“). Die „übermäßige Stressbelastung“ in

SOZIAL- PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSWEISEN



Die angewandten Methoden sind nicht allein Ausdruck des persönlichen Talents, sondern Folge fachlich fundierter didaktisch-methodischer Überlegungen. Im Zusammenspiel machen sie die professionelle pädagogische Persönlichkeit aus.

7.1 Die eigene Persönlichkeit als „Handwerkszeug“ einbringen

- Die Erzieherin gestaltet pädagogische Prozesse auf der Basis ihres Fachwissens im Einklang mit ihren persönlichen Kompetenzen. Die eigene Persönlichkeit ist ein wichtiges „Handwerkszeug“ und repräsentiert ihre pädagogische „Glaubwürdigkeit“ und Authentizität.
- Pädagogisches Handeln lässt nicht zu, mit den eigenen Standpunkten „hinter dem Berg zu halten“, verlangt jedoch ein hohes Maß an Neutralität und Ausgewogenheit gegenüber allen Mitwirkenden.
- Aus den persönlichen Grundeinstellungen zum Leben, zur pädagogischen Arbeit (etwas zulassen können: ausprobieren, lernen, entdecken) werden Ziele und methodische Umsetzung abgeleitet. Pädagogisch tätige Menschen stehen als Vorbild da. Von ihnen wird menschliche und pädagogische Kompetenz erwartet. Sie beziehen dabei ihre biografischen und pädagogischen Lebenserfahrungen ein.
- Vonseiten der Öffentlichkeit werden hohe Erwartungen an erzieherisch tätige Berufsgruppen gerichtet. Diese sind Erwartungsdruck und Kritik ausgesetzt. Menschliche Unzulänglichkeiten werden einem professionellen Erzieher im höchsten Maß negativ angerechnet. Auch in dieser Hinsicht muss eine im permanenten pädagogischen Prozess stehende Person achtsam mit den eigenen Energien, emotionaler Verarbeitung und Stressbewältigung umgehen.
- In pflegenden Berufen ist die sogenannte „**Überlastungsanzeige**“ ein institutionalisierter Hilferuf, wenn die persönlichen Kräfte zur Bewältigung nicht mehr ausreichen. Ein Ruf nach Hilfe ist nichts Peinliches, sondern schützt die zu Betreuenden vor möglichen Überlastungsfolgen.
- Pädagogisches Handeln lässt sich lernen, bedarf aber immer wieder der Reflexion und Innovation.

MERKE Diese Kompetenzen braucht eine pädagogische Fachkraft:

- Die eigene Persönlichkeit selbst erkennen und annehmen.
- Positive, liebevolle Einstellung zum Kind.
- Interesse an pädagogischen Themen.
- Höflicher und freundlicher Kommunikations- und Sprachstil.
- Interesse an Neuem und fundiertes Allgemeinwissen.
- Offenheit für den Selbstbildungsprozess des Kindes.
- Positive Lebenseinstellung und Achtsamkeit gegenüber der eigenen Person.
- Persönliche Anteilnahme und absolute Diskretion.

7.2 Übergänge gestalten, Übergänge begleiten

Übergänge/Transitionen sind zeitlich begrenzte Phasen in der Entwicklung des Menschen. Sie werden durch erstmalige und in ihrer speziellen Art einmalige bedeutsame Ereignisse ausgelöst. Sie haben krisenhaften Charakter, sind jedoch persönlichkeitsstärkend für alle Beteiligten, wenn genügend Zeit für aktive Bewältigung eingeräumt wird.

Die Gestaltung von Übergangsprozessen ist eine übergreifende Handlungsweise. Die pädagogische Fachkraft ist Mittlerin zwischen Eltern und Kind. Damit ein Übergang gelingt, werden an alle Beteiligten hohe Anforderungen gestellt:

- Der Säugling oder das Kleinkind soll die vertraute Atmosphäre in der Familie zeitweise verlassen und sich neuen, gänzlich andersartigen Bedingungen in einer sozialpädagogischen Institution anpassen.
- Seine Eltern müssen das innere Vertrauen finden, ihren Nachwuchs anderen Personen temporär zu überlassen. Dies geschieht in einem äußerst sensiblen Lebensabschnitt: am Anfang, inmitten oder während der Bindungsphase. Die Qualität der Beziehung zu seinen nächsten Angehörigen stellt Weichen für die sozial-emotionale Entwicklung, die Basis für vielerlei Kompetenzen.
- Die pädagogische Fachkraft hat die Aufgabe, durch professionelles Handeln den Übergangsprozess zu begleiten. Sie fungiert als Bezugsperson auf Zeit und übernimmt die Weiterentwicklung der Bindung. Sie hat die schwierige Aufgabe, den Eltern zu verdeutlichen, dass sie das Kleinkind verantwortungsvoll betreuen wird. Zum Aufbau des Beziehungsgeflechts einer Erziehungspartnerschaft wird ein hohes Maß an Empathie und Fachwissen benötigt. Selbst verunsicherte Kinder können durch professionell gestaltete Übergangsphasen verlässliches Verhalten kennenlernen und auf Dauer wieder Zuversicht entwickeln.

Erlebte und gelernte Muster verlässlicher Übergänge dienen als Modell für weitere ähnliche Situationen, die im Leben der Kinder noch häufig auf verschiedenster Ebene vorkommen werden.